



Ethik in der offenen Gesellschaft

Ein Arbeitsansatz

Impulsreferat

Andreas Bolhàr-Nordenkampf

3. März 2011



Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	3
Entschuldigungen	3
Bedeutung des Themas	3
Kritik existierender Positionen	4
Ablehnung des Humanismus als ethisch Basis.....	4
Ablehnung des Szientismus als ethische Basis.....	5
Ablehnung des Marxismus als ethische Basis	5
Ablehnung religiöser Positionen als ethische Basis.....	6
Ethik – eine Begriffsabgrenzung.....	6
Grundsätzliche epistemologische Positionen	7
Konsequenzen für die Entwicklung ethischer Positionen	8
Ansatz: Sozio-Evolutives Erbe.....	9
Ansatz: Teleologische Ethik	10
Ansatz: Pseudo-Archimedischer Punkt der Ethik	11
Abschließende Bemerkungen	12
Begriffe	13
Literaturliste	14
Philosophie allgemein	14
Epistemologie	14
Empathie	14
Ethik.....	14



Einleitung

Entschuldigungen

Wie fast schon üblich, möchte ich mich zu Beginn entschuldigen:

Erstens bei all jenen, die nach dem Vortrag unbefriedigt von dannen ziehen werden, weil ich ihnen auf ihre Fragen keine Antworten geben konnte. Ich werde mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit weit mehr Fragen aufwerfen, als ich beantworten kann, des Weiteren nicht wissenschaftlich fundierte Hypothesen aufstellen und generell von eher philosophisch unorthodoxen Positionen ausgehen.

Zweitens bei all jenen, die der Meinung sind, Ethik wäre eigentlich etwas Einfaches, etwas ohne Probleme Lern- und Erfahrbares – sei es, weil sie als naturgegeben, quasi dem Menschen in die Wiege Gelegtes begriffen wird, sei es, weil sie als von Gott oder einer sonstigen transzendenten Entität gegeben verstanden wird. Beides ist sie im engeren Sinne meiner Auffassung nach nicht.

Drittens bei all jenen, die hoffen, mit diesem Vortrag sei das Thema von meiner Seite umfassend behandelt. Dem ist absolut nicht so. Vielmehr ergeben sich aus allen in diesem kurzen Vortrag angerissenen Themen eine Fülle (aus meiner Sicht notwendigerweise) zu vertiefender Ansätze.

Schlussendlich möchte ich mich bei all jenen entschuldigen, die in den behandelten philosophischen Teilgebieten, welche in unserer Alltagswelt so vernachlässigt sind und doch so eminent praktische Bedeutung haben, erfahrener und gebildeter sind als ich. Ich bin lediglich ein sehr interessierter Dilettant und daher für alle Anregungen, Anmerkungen und Kommentare dankbar.

Bedeutung des Themas

Wieso sind ethische Fragen für uns im UUF so wichtig? Ganz oberflächlich betrachtet offensichtlich auf Basis unserer Grundsatzklärung, da in dieser einerseits ethische Positionen eine prominente Rolle spielen und andererseits dogmatische Positionen grundsätzlich abgelehnt werden. Und es gibt wohl kein philosophisches Gebiet (zumindest wenn man in diesem Zusammenhang zwischen Theologie und Philosophie trennt), in welchem in der Kulturgeschichte der Menschheit mehr Dogmatik zu finden war und ist. Auch in unserer realen Lebenspraxis, bei unseren Mitmenschen (und wenn wir ganz ehrlich sind da und dort auch bei uns selbst) findet sich die eine oder andere nicht hinterfragte, als gegeben angenommene ethische Position.

Bei etwas tieferer Betrachtung können wir weiters feststellen, dass unser Zusammenleben auf allen Ebenen sozialer Aggregation, aber auch unsere individuelle Identität selbst zu einem sehr hohen Grad von ethischen Positionen bestimmt werden, wie noch auszuführen sein wird. Ohne eine Klärung eigener ethischer Positionen wissen wir schlicht und ergreifend nicht, wer wir sind, weder als Individuen noch als Sozietät.

Zweitens ist es bei der Bestimmung nicht dogmatischer, funktionaler Notwendigkeiten einer offenen Gesellschaft als angestrebtes Ziel meiner Meinung nach notwendig, ein Regelwerk für die Beurteilung eigener und fremder Handlungen, sowie für den Umgang miteinander (Ethik erster Ordnung), aber in Folge auch ein Regelwerk für die (Weiter-)Entwicklung dieses Regelwerks (Ethik zweiter Ordnung, Metaethik) zu entwickeln, da ein solches für den soziologischen Ansatz der offenen Gesellschaft meines Wissens nicht existiert. Diese ist ja unter anderem charakterisiert durch das Neben- bzw.



Miteinander unterschiedlichster Positionen, die sich obendrein weiterentwickeln müssen und sollen - die Ethik bildet da keine Ausnahme. Was also ist das bindende ethische Element, die Kraft bzw. die Basis, welche den jeder Gesellschaft inhärenten dissipativen Kräften entgegenwirkt, kurz der Kit, über den man sich zu verständigen hat, damit so eine dynamische, offene Gesellschaft überhaupt funktionieren kann?

Und selbst wenn wir die offene Gesellschaft nicht als Ziel hätten, wenn wir keine Vorstellung davon hätten, wo sich die Menschheit unserer Auffassung nach hin entwickeln könnte, muss der Befund des Ist-Zustandes wie ein Schrei nach Antworten im Bereich der Ethik wirken.

Schlussendlich sind für uns natürlich auch teleologische Fragen (und Antworten, d.h. „Wo soll denn die Menschheit überhaupt hin?“ bzw. „Können wir von einem uns Menschen inhärenten Ziel ausgehen?“) von Bedeutung. Damit ist sowohl ein über die Vorstellung einer Gesellschaftsordnung hinausgehender Aspekt angesprochen, als auch Detailfragen dieser Gesellschaft (z.B. im Bereich der Medizin, der Technik, der Ökologie etc.) – unser Zeithorizont darf bei diesen ganz prinzipiellen Fragen nicht zu stark eingeschränkt werden! Auch langfristige Perspektiven sind ohne Ethik nicht zu entwickeln, denn jedem gesetzten Ziel, sei es nun implizit über z.B. religiöse Grundannahmen oder explizit z.B. in ausformulierten Utopien, wohnt eine i.d.R. positive ethische Bewertung inne bzw. geht ihm oft sogar voraus.

Von welcher ethischen Basis können wir nun als Unitarier und Universalisten ausgehen? Welche Ansätze können wir verfolgen? Welche müssen wir neu entwickeln?

Um diese Fragen anzugehen, möchte ich vorab einige existierende Ansätze zu diesem Thema kritisch betrachten.

Kritik existierender Positionen

Ablehnung des Humanismus als ethisch Basis

Es ließe sich nun einwenden, dass der Humanismus bereits all dies geleistet hätte und daher weitere diesbezügliche Betrachtungen nicht notwendig seien. Diese Haltung kann man grundsätzlich vertreten - sie ist jedoch meiner Meinung nach aus mehreren Gründen problematisch.

Erstens stellt der Humanismus auf den Menschen im Zentrum und als Ausgang aller Überlegungen ab („*Das Glück und das Wohlergehen des Menschen und der Gesellschaft bilden den höchsten Wert, an dem sich jedes Handeln orientieren soll*“, Wikipedia). Und warum auch nicht? Schließlich sind wir alle Menschen. Sind wir? Was heißt das eigentlich? Sind wir nicht deshalb Menschen, weil wir uns in einem speziellen Ich-bezogenen Kontext als Menschen *sehen*? Sind wir nicht vielleicht mehr als „nur“ Menschen – und wenn ja, was könnte dieses „mehr“ sein? Sind wir nicht auch gerade deswegen Menschen, weil wir in einem Kontext existieren, der uns als Menschen *erscheinen* lässt? Wodurch unterscheiden wir Menschen uns vom Rest des Seins eigentlich? In verschiedenen Fragen wie z.B. der Tierrechte oder der Ökologie stößt der Humanismus unweigerlich an seine Grenzen. Und solange wir nicht wissen, was „Menschsein“ eigentlich bedeutet bzw. bedeuten kann, lässt sich ein allgemeines ethisches Prinzip nicht wirklich ableiten.

Zweitens geht es im Humanismus primär um ein diesseits gerichtetes Weltbild – mit Imperativen das Zusammenleben der Menschen betreffend, d.h. z.B. „*Respektierung der Würde und der*



„Persönlichkeit jedes Menschen“ oder die Forderung, dass *„der einzelne Mensch sich in Freiheit weiterentwickeln soll“*. Das sind fraglos wichtige Positionen, die wir grundsätzlich im UUF ja auch teilen. Aber als ethisches Fundament taugen sie nicht – es sind aus meiner Sicht historische, sozio-kulturelle ethische Positionen, die wir natürlich in dieser Apodiktik auch kritisch zu hinterfragen haben. Der Humanismus bietet eben keine Begründung für diese Positionen.

In diesem Zusammenhang gibt es sehr interessante philosophische Positionen, die ich hier allerdings aus Zeitgründen nicht ausführlich darstellen kann. Nur als Anregung seien daher einerseits die Humanismuskritik von Michel Foucault (franz. Philosoph, 1926-1984) erwähnt, der im Humanismus die Säkularisierung von (antiken) Idealen sieht. Und letztere lehnt er als nicht existent ab – meiner Meinung nach mit Recht. Andererseits möchte ich Jean-Paul Sartres existentialistischen Humanismus erwähnen, der den Mensch als sich selbst schaffend begreift, als Summe seiner Handlungen und Beziehungen. Sartre erweitert bzw. präzisiert: subjektiviert und relativiert den Humanismusbegriff in einer Weise, die mir durchaus spannend erscheint (wenngleich sich daraus gerade auf Grund der selbstbezüglichen Subjektivität des Sartre'schen Humanismus-Begriffes natürlich auch keine ethische Basis ableiten lässt).

Ablehnung des Szientismus als ethische Basis

Der Glaube an die (Natur-)Wissenschaften als (alleiniges) Heilmittel für die Probleme der Menschheit, d.h. der Szientismus, und damit als ethisch konnotierte Position hat fraglos eine innere Struktur, die zumindest die Weiterentwicklung des Verständnisses der Menschheit im Hinblick auf das gesamte Sein befördert. Zumindest auf den ersten Blick. Bei genauerer Betrachtung arbeitet jede Wissenschaft jedoch in einem von ihr selbst geschaffenen Gedankengebäude, stellt also auf nicht hinterfragte bzw. hinterfragbare Prämissen ab und enthält sich des Urteils über Bereiche, die sich der Behandlung innerhalb dieser Gedankengebäude entziehen (was durchaus konsistent ist und von mir auch nicht kritisiert wird, es wird nur leider sehr oft vergessen). Und zu diesen Bereichen gehört eben auch die Ethik. D.h., wenn wir von wissenschaftlicher Ethik oder Ethik in der Wissenschaft sprechen, meinen wir damit nicht eine inhärente Qualität der Wissenschaften, sondern drücken damit die Notwendigkeit aus, eine Ethik für wissenschaftliches Arbeiten (z.B. Ansatz der Redlichkeit) und für die Beurteilung der Folgen wissenschaftlicher „Erkenntnisse“ (z.B. Ansatz der Verantwortung) anzunehmen. Die Wissenschaft selbst liefert keine wie immer geartete ethische *Basis*.

Ablehnung des Marxismus als ethische Basis

Das Menschen- und Weltbild des Marxismus ist unter Anderem eines, welches von einer dem Menschen inhärenten Potenz ausgeht – nämlich von einem möglichen Zielzustand, den zu erreichen als ultimativer Seins-Imperativ begriffen wird. Ohne im Detail auf die vielfache Kritik einzugehen, die im Laufe der Geschichte an marxistischen und verwandten Positionen aus verschiedenen Gründen bereits geübt wurde, möchte ich im Hinblick auf die Möglichkeit, den Marxismus als valide ethische Basis zu betrachten lediglich anmerken, dass erstens jede ideologisch motivierte Utopie notwendigerweise dogmatische Qualität hat und daher schon aus diesem Grunde für uns abzulehnen ist und dass zweitens ein Zielzustand, wie in der Marxismus annimmt, nämlich einer, welcher einmal erreicht, als sich selbst erhaltend und sich selbst genügend begriffen wird, niemals der aus meiner Sicht inhärenten Dynamik des Seins selbst gerecht werden kann. Oder in kurz: jede Position, die zu irgendeinem Zeitpunkt eine Weiterentwicklung definitiv ausschließt, kann meiner Auffassung nach nicht richtig sein. Natürlich muss und will ich als kritischer Kommunist hier anmerken, dass für die



drängenden Aufgaben, welche uns die Gegenwart („hier und jetzt“) in so hohem Maße stellt, viele marxistische Ansätze aus meiner Sicht richtig, notwendig und verfolgenswert sind.

Ablehnung religiöser Positionen als ethische Basis

Hier bewege ich mich fraglos auf dünnem Eis und ich will versuchen, so klar wie möglich darzustellen, warum ich diese Haltung einnehme. Es geht mir nicht um Kritik an konkreten ethischen Positionen einzelner Religionen (und Kirchen), die oftmals – und speziell auch heute noch – sehr wichtig und teilweise sogar konstitutiv für das Zusammenleben in unseren existierenden Gesellschaften sind, sondern um den Umstand, dass speziell in theistischen Religionen (aber über Religionsstifter auch in nicht-theistischen Religionen) die Verantwortung für das Bereitstellen ethischer Grundlagen einer transzendenten Entität (also z.B. Gott oder „dem Sein“) übertragen wird. Oftmals sind die dann behaupteten und angenommenen ethischen Positionen auch noch streng dogmatisch (da ja von Gott kommend bzw. dem Sein inhärent begriffen). Dem stehen sowohl mein (kritischer) Atheismus als auch meine erkenntnistheoretischen Ansätze diametral gegenüber. Denn als Atheist darf, ja muss ich davon ausgehen, dass die mittelbar angenommenen ethischen Positionen de facto transzendente Projektionen von Menschen sind und daher genauso kritisch und undogmatisch zu betrachten sind, wie solche, die direkt von Menschen aufgestellt werden.

Oder wiederum in kurz: meiner Auffassung nach sind wir für unsere Ethik ausschließlich selbst verantwortlich, auch dann, wenn individuell ein religiöses Fundament des Seins angenommen wird (dies setzt natürlich bei meinen theistischen Freundinnen und Freunden die Nicht-Dogmatik ihrer religiösen Positionen notwendigerweise voraus).

Es stellt sich nun die Frage: „Von welcher ethischen Basis kann man überhaupt ausgehen?“ Dazu ist es notwendig, den Begriff der Ethik ein bisschen genauer zu beleuchten, bzw. aus meiner ganz eigenen Sicht einzugrenzen bzw. bedingt neu zu definieren.

Ethik – eine Begriffsabgrenzung

Im Gegensatz zu vielen anderen Lehrmeinungen, die unter (vor allem praktischer) Ethik - bzw. oft synonym verwendet „Moral“ - so etwas wie ein auf einen fundamentalen Prinzipienkatalog abstellendes Regelwerk für menschliches Handeln verstehen (z.B. die eudämonistische Ethik des Aristoteles, die auf dem kategorischen Imperativ abstellende Ethik des Kant, oder der Utilitarismus des J. St. Mill), möchte ich unter Ethik **einen sozialen Konsens über Positionen verstehen, die auf einem jedem Menschen inhärenten Werkzeug zur Beurteilung eigener und fremder Handlungen – seien sie potentiell als geplante Handlungen oder durchgeführt als erinnerte Handlungen – beruhen**. Dieses Werkzeug ist wie alles, was uns ausmacht, Ergebnis eines evolutiven, hier im Speziellen eines sozio-evolutiven Prozesses (im Wesentlichen teile ich also der Ansatz der evolutionären Ethik wie z.B. bei Herbert Spencer in „Principles of Ethics“, 1879-1893). Alle sozio-kulturellen Phänomene in diesem Bereich wie z.B. Tabus, soziale Normen, Lexik, aber auch alle Metaethik als Erklärungen für und über Ethik sind Sekundärphänomene.

Einige Worte zu diesem Werkzeug, welches ich als „innere ethische Landkarte“, kurz „innere Landkarte“ bezeichne, um der Komplexität, der Erforschungspotenz („weiße Flecken“ auf dieser Landkarte), aber auch der Veränderbarkeit dieses Werkzeugs Rechnung zu tragen: Wir messen all unser Handeln, unser Sollen und unser Nicht-Sollen immer gegen eine für uns kognitiv a priori transparente „innere Landkarte“ – es ist dies die sowohl ontogenetisch als auch sozio-kulturell



vermittelte primäre (und de facto einzige) Ethik des Individuums. Das Ergebnis dieses Messvorganges ist entweder eine kognitive und/oder emotionale Dissonanz („Schlecht fühlen“, „Schuld“, „Sünde“, „Fehler“, „Böse“) oder eine kognitive und/oder emotionale Konsonanz („Ausgeglichen“, „Innere Harmonie“, „Richtig“, „Gut“).

Das Nachdenken über das fundamentale Prinzip der inneren Landkarte hat im Laufe der Geschichte zu unterschiedlichsten „archimedischen Punkten“ der Ethik geführt: Wenn wir wissen wollen, wo die Ethik „herkommt“, also wenn wir nach dem quasi archimedischen Punkt der Ethik fragen, fragen wir nach dem Ursprung dieses Maßes.

In diesem Zusammenhang möchte ich festhalten, dass alle analytischen und sprachtheoretischen Ansätze für mich bei der Klärung dieser Frage nichts fruchten, da auf Basis meiner epistemologischen Positionen auch der Sprache kein externes, von uns unabhängiges Sein zukommt (d.h. die Aussage „Am Anfang war das Wort“ ist für mich schlicht falsch bzw. grob irreführend, da sowohl „Anfang“ als auch „Wort“ keine Entitäten sind, von deren idealer Existenz wir ausgehen können – es sind menschliche Konstrukte), sondern ebenso ein uns Menschen inhärentes, evolutiv entstandenes Werkzeug. D.h. Sprache erklärt nichts. Ich werde auf die epistemologischen Grundlagen dieser Position – weil in diesem Zusammenhang sehr wichtig – in Kürze noch eingehen.

Jedenfalls müssen wir bei einer nicht-dogmatischen Beurteilung (sic!) des Maßes festhalten: kein Maß kann als (absolut) richtig angenommen werden, keines als (sicher) falsch verworfen werden, mögen uns manche Maße auch noch so sympathisch oder auf der anderen Seite noch so widerwärtig vorkommen. Kurz gesagt – den wahren, wirklichen archimedischen Punkt in der Ethik gibt es nicht. Oder aber auch: **jedes Maß dieser Art stellt die Basis für eine (grundsätzlich valide) Ethik erster Ordnung dar.**

Welche dieser möglichen Maße sind nun für uns relevant, bzw. wie können wir überhaupt zu einer sinnvollen Kommunikation über eine ethische Basis gelangen? Erst mal ist aus meiner Sicht ein kritischer Blick auf die Erkenntnistheorie zu werfen – ich werde daher nachfolgend einige mir in diesem Zusammenhang wesentliche Punkte anführen.

Grundsätzliche epistemologische Positionen

Aus Zeitgründen kann hier natürlich keine komplette Darstellung meiner epistemologischen Positionen erfolgen, damit aber ein Anhaltspunkt gegeben ist, sei festgehalten, dass meine Epistemologie vom Kritischen Rationalismus (Karl R. Popper) ausgeht – allerdings ohne die „Wahrheit“ als etwas Erkennbares oder überhaupt Anzustrebendes anzunehmen – sowie im Speziellen vom Kritischen Realismus (z.B. bei Nicolai Hartmann) als epistemologische Position desselben, hier jedoch mit der Einschränkung, dass die „äußere Wirklichkeit“ unbeschadet meiner Annahme ihrer Existenz nicht notwendigerweise eine Isomorphie mit dem inneren „Bild“ von ihr in uns aufweist. Auch die Evolutionäre Erkenntnistheorie (z.B. Rupert Riedl, Gerhard Vollmer) ist mit der eben getroffenen Einschränkung als wichtige Basis meiner Epistemologie zu betrachten. Interessante kontemporäre Positionen sind für mich weiters z.B. die aus Kombination von Neuroanatomie und -physiologie sowie Kognitionswissenschaften entwickelten Ansätze, wie sie sich z.B. bei Thomas Metzinger (Philosoph, Ethnologe und Theologe, geb. 1958, zur Zeit Professur für theoretische Philosophie an der Uni Mainz) finden.



Die wichtigste erkenntnistheoretische Aussage ist: **alles, was uns überhaupt kognitiv zur Verfügung steht, ist das Ergebnis eines von uns selbst durchgeführten Konstruktionsprozesses.** Wir haben kein „Bild“ von der Wirklichkeit inklusive unserer selbst, sondern wir konstruieren eine eigene, innere, isolierte Wirklichkeit. Die logische Korrelation zwischen dieser inneren Wirklichkeit und der äußeren Wirklichkeit lässt sich am Ehesten als Ergebnis eines komplexen Transformationsprozesses begreifen, der uns wiederum in seinen Details ebenso nicht zugänglich ist. Wir leben ausschließlich in einer inneren Welt – unser „Bild“ der „Wirklichkeit“ ist kein „Fenster zu Welt“ sondern ist eine (für uns) in sich geschlossene Welt. Der Mechanismus, der diese Situation schuf, ist evolutiv entstanden, das Ergebnis ist funktional optimiert und gemeinerweise für uns absolut transparent – wir haben keinen Zugriff auf diesen Mechanismus. Alle Konstrukte, auf deren Basis wir unser „Weltverständnis“ aufbauen, wie z.B. Raum und Zeit, die Klassifizierung von Objekten und natürlich davon abgeleitete Relationen wie z.B. Kausalität und Finalität, sind Ergebnisse einer evolutiven Selektion im Hinblick auf Optimierung von Funktionen unseres kognitiven Apparates und nicht a priori Inhärenzen des „Seins“. Ja selbst dieses ominöse „Ich“ als reflexive, agentive Entität ist so zu beurteilen.

Oder in kurz: Wir „wissen“ nichts über das Sein an sich, inklusive unserer selbst, und werden auch nie etwas „wissen“. Dies will ich in Anlehnung an die nach Sigmund Freud so genannten „Kränkungen der Menschheit“, der die kopernikanische Wende, die Erkenntnisse Darwins und seine eigenen Erkenntnisse im Bezug auf das Triebleben des Menschen als Kränkungen bezeichnete, die „Epistemologische Kränkung“ nennen.

Ich möchte diesen kurzen Ausflug in die Epistemologie mit einem fast prophetischen Zitat Voltaires (1694-1778) abschließen: *„Zweifel ist keine angenehme Voraussetzung, aber Gewissheit ist eine absurde.“*

Konsequenzen für die Entwicklung ethischer Positionen

Warum ist das für die Ethik so wichtig? Einfach deswegen, weil wir nichts Partikuläres als gegeben, als Teil des „Seienden“, als „wirklich“ annehmen dürfen, was im Hinblick auf unseren ethischen Fokus auszuzeichnen wäre.

Worauf können wir also überhaupt aufbauen – ist alles „Gute“, alles „Böse“ letztendlich nur Chimäre, allenfalls von lebenspraktischer, sozial-normativer Bedeutung, aber ohne jedes Fundament? Können wir im Speziellen aus erkenntnistheoretischer Sicht überhaupt Ansätze für das Entwickeln von Ethiken ableiten? Wie können wir angesichts aller bisher dargelegten Positionen vorgehen?

Generell scheinen mir drei Ansätze verfolgenswert:

1. Erstens haben wir ein existentes ethisches Erbe, das sowohl anthropologisch-evolutionär als auch sozio-kulturell zu evaluieren und weiterzuentwickeln ist.
2. Zweitens haben wir die Möglichkeit, eine Hypothese aus epistemologischer Sicht über einen, sagen wir, pseudo-archimedischen Punkt der Ethik zu entwickeln, der in diesem Fall nicht fix an der metaphysischen Wand klebt, sondern als hinterfrag- und gegebenenfalls auch änderbar anzusehen ist.
3. Und drittens können wir über das Formulieren gemeinsamer Ziele der Menschheit ethische Positionen ableiten – dies nenne ich eine selbstbestimmte, teleologische Ethik (in der Literatur bisweilen unter „Zielethik“ zu finden, allerdings nicht ganz sauber und teilweise



historisch problematisch besetzt – Stichwort „Der Zweck heiligt die Mittel“). Noch eine Anmerkung: Wenn ich die Begriffe „Teleologie“ und „teleologisch“ verwende, meine ich damit keinesfalls so etwas wie inhärente Ziele, „Intelligent Design“ o. Ä. – es soll lediglich ausgedrückt werden, dass die Zielgerichtetheit menschlicher Handlungen (d.h. die Planungspotenz) eine mögliche Basis für ethische Ansätze darstellt.

Ansatz: Sozio-Evolutives Erbe

Wie entstand ethisches Verhalten in Laufe der Evolution? Ganz allgemein lässt sich sagen, dass durch die Entwicklung und in Folge Angleichung und Abstimmung der individuellen, inneren Landkarten im sozialen Kontext ein funktionales „Auf-Einander-Bezogensein“ biologischer Entitäten möglich wurde, welches einen Überlebensvorteil im Darwin'schen Sinne darstellt. Soweit wir heute wissen, ist die physiologische Basis dafür unter Anderem in den sensomotorischen Bereichen der Großhirnrinde zu finden – nebenbei bemerkt keineswegs nur bei humanoiden Lebensformen. Die zwei in dem Zusammenhang wesentlichen funktionalen Prinzipien sind erstens die Identifizierung von Objekten als handlungsrelevante (affordante) Elemente durch neurologische Antizipation möglicher Handlungen an diesen Objekten bzw. Handlungen wegen dieser Objekte (z.B. Annahme als Futter bzw. Flucht vor Feinden; Identifikation von und Interaktion mit möglichen Sexualpartnern). Zum Zweiten durch die nachgeschalteten sogenannten Spiegelneurone, welche es ermöglichen, Handlungsintentionen anderer Lebewesen gleichsam „gespiegelt“ mitzuempfinden bzw. als potentielle eigene Handlungen zu präkonfigurieren. Alle diese Qualitäten sind präkognitiv und für unsere Kognition obendrein vollkommen intransparent. Sie sind Teil dessen, was wir in der Biologie als sogenannten ratiomorphen Apparat kennen (der Begriff stammt vom Psychologen Egon Brunswick, 1903-1955).

Auf diese beiden funktionalen Prinzipien abstellend empfinden wir immer noch auf präkognitiver Ebene in Folge zum einen phänomenologisch lustvolle oder auch angstmachende „Reize“ als „Handlungseinladungen“, zum zweiten erleben wir sie als Empathie, als das Einfühlen in andere Wesen – eine Art „Gefühle- und Gedankenlesen“. Wir antizipieren in Folge Handlungen anderer und gleichen unsere Handlungen auf dieses „Wissen“ ab. Darauf aufbauend konnte sich die Basis für eine komplexe soziale Interaktion als selbstgesteuerter Regelkreis entwickeln. In der (evolutiv viel später entstandenen) anschließenden kognitiven Reflexion nehmen wir das unter anderem als Ethik wahr.

Kurz gesagt kommt in unserer Evolution aufeinander aufbauend:

Funktion (neurophysiologische Reaktionen)

vor Form (Vergleich mit „gespeicherten“ neurologischen Mustern)

vor Emotion (Primärreaktion)

vor Interaktion (Handlungen, bzw. besser Aktionen)

vor Kognition (Reflexion über Handlungsbewertungen)

vor Ethik



Schlussendlich hat unser kognitiver Apparat die Fähigkeit sich selbst zu gestalten – er ist quasi selbstprogrammierend. Dies ist eine Kulturtechnik und – soweit wir das heute wissen – auf den Menschen eingeschränkt. Wir gehen im Moment davon aus, dass diese Fähigkeit unserer willentlichen Kontrolle unterliegt (obwohl gerade in der letzten Zeit gute Argumente für einen reinen Determinismus unserer Existenz entwickelt wurden – aber selbst wenn dies der Fall sein sollte, phänomenologisch und damit vor dem Hintergrund des bisher gesagten einzig relevant haben wir einen freien Willen – so oder so).

Daraus ergibt sich, dass die Entscheidung für ethische Positionen (d.h. die Definition dieser inneren Landkarte) in Eigenverantwortung jede und jeder für sich selbst treffen muss und somit ist auch jede und jeder für das Handeln und seine Folgen in Relation zu dieser eigenen inneren Landkarte verantwortlich, und zwar grundsätzlich unbedingt und uneingeschränkt. Daraus erhellt weiters, dass **das sich Bewusstmachen und kritische Überprüfen der eigenen (aktuellen) inneren Landkarte selbst einen ethischer Imperativ darstellt.**

Schlussendlich können wir daraus folgern: wenn die Verfasstheit einer Sozietät auf Basis der Selbstbestimmtheit ihrer Konstituenten entwickelt wird, dann ist die Ethik dieser Sozietät, d.h. der Abgleich oder Kompromiss der individuellen ethischen Positionen, notwendigerweise von allen Konstituenten aktiv und bewusst durchzuführen und damit auch in der Verantwortung jedes Einzelnen: **Es kann in einer offenen Gesellschaft keine Institution der repräsentativen Ethik geben, auf die wir uns berufen können oder/und dürfen.**

Ansatz: Teleologische Ethik

Als Wesen, die der Planung von Handlungen fähig sind und (größtenteils) unsere Handlungen auch planvoll durchführen, besteht grundsätzlich die Möglichkeit, aus den Zielen, die wir konsensual für die Menschheit bzw. für das Sein selbst annehmen, ethische Richtlinien abzuleiten. Dieser Ansatz ist insofern für uns von Bedeutung, da wir ja in unserer Grundsatzerklärung ein solches Ziel akzeptiert haben – nämlich die Entwicklung hin zu einer offenen Gesellschaft im Sinne Poppers. Natürlich stellt sich bei genauerer Betrachtung heraus, dass die Fragen, was denn diese offene Gesellschaft im Detail ausmache und welche konkreten Schritte zu setzen wären, um sie zu erreichen, nicht so einfach zu beantworten sind. Fraglos werden wir darüber in Zukunft noch viel zu kommunizieren haben.

Aus meiner Sicht muss vor allem das Attribut „offen“ einer näheren Untersuchung unterzogen werden. Die Offenheit bezieht sich erstens auf die Nicht-Abgeschlossenheit einer solchen Gesellschaft; Sozietät wird als Prozess begriffen, bei dem die Verantwortung für diesen Prozess in den Konstituenten selbst liegt. Offen bedeutet weiters das Prinzip der maximierten Freiheit der Konstituenten – Einschränkungen im Hinblick auf alle Lebensbereiche sollen nur dort vorgenommen werden, wo die Gemeinschaft vor den Folgen individuellen Auslebens von Freiheit geschützt werden muss. Und offen ist sie auf einer Metaebene in dem Sinn, dass selbst ihre eigene Definition immer wieder kritisch hinterfragt werden muss.

Daraus ergeben sich als mögliche ethische Positionen bzw. Forderungen:

- Diskussion über die Ethik in jeder Gesellschaft ist eine konstitutive Voraussetzung für sie. Es gibt keine offene Gesellschaft ohne transparenten und aktiv beförderten ethischen Diskurs.
- Jede ethische Position ist immer nicht-dogmatisch und grundsätzlich hinterfragbar.



- Jede und jeder ist für seine eigene Ethik, seine „innere Landkarte“ verantwortlich – sie ist die ultimative ethische Referenz.
- Die Pädagogik hat auf all diese Imperative abzustellen – wir sind für die Lehre von und über Ethik als besonders wichtigen Teil des allgemeinen ethischen Diskurses verantwortlich. Dies stellt meines Ermessens eine der größten Herausforderungen der (nahen) Zukunft dar.
- Historische ethische Positionen sind nicht grundsätzlich zu verwerfen, sie sind als unser ethisches Erbe kritisch zu evaluieren und weiter zu entwickeln – wir haben nichts, worauf wir sonst aufbauen könnten.
- Die Suche nach Werkzeugen, um all diese Prozesse zu unterhalten, ist eine wichtige Aufgabe der entsprechenden wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Teildisziplinen: Soziologie, Psychologie, Philosophie, Medizin, Staatswissenschaften. Dem interdisziplinären Austausch kommt hier natürlich ebenfalls eine besondere Bedeutung zu.

Es lassen sich neben der offenen Gesellschaft natürlich auch andere Ziele formulieren: So könnte man aus den explorativen Anlagen des Menschen (Stichwort „natürliche Neugier“) z.B. das Ziel der Erkundung und Besiedelung des Alls ableiten. Alle wissenschaftlichen, technischen und kulturellen Ansätze (und dazu gehört auch gehaltvolle Science-Fiction-Literatur!), die dieses Ziel befördern, wären dann als „gut“ einzustufen.

Ich erwähne hier ganz bewusst nicht Ziele, die sich wiederum unmittelbar aus ethischen Positionen ergeben (d.h. z.B. aus dem Humanismus heraus: den Hunger oder Krankheiten zu beseitigen), da es mir hier um den umgekehrten Ansatz geht: Ethische Positionen aus Zielen heraus zu entwickeln.

Ansatz: Pseudo-Archimedischer Punkt der Ethik

Folgendes ontologische philosophische Hypothesenkonstrukt führt uns zu einem möglichen pseudo-archimedischen Punkt der Ethik:

- 1) Es ist etwas und es ist nicht nichts. (Ablehnung des Nihilismus)
- 2) Es ist gut, dass etwas ist und nicht nichts. (Einführung der Kategorie gut, willkürlich)
- 3) Dieses etwas, das ist, das überzeitliche, überräumliche und übererkennbare Sein, ist gut. (notwendigerweise aus 1 und 2).
- 4) Gut-Sein und Sein sind eins. (notwendigerweise aus 1,2,3)
- 5) Mein phänomenologisches Ich ist Teil dieses Seins. (Annahme, Ablehnung des Solipsismus)
- 6) In diesem Gut-Sein mich erkennend leben, ist gut. (willkürlich, partielle Ableitung)

Oder mit einem umgangssprachlichen Begriff leicht schnoddrig subsumiert: die Liebe als überraumzeitlicher und überindividueller Seins-Zustand wäre demnach am ehesten als möglicher (pseudo)-archimedischer Punkt der Ethik zu identifizieren. Das Objekt der Ethik ist in diesem Fall das Sein an sich, nicht der Mensch, nicht Ich selbst, nicht meine Mitmenschen, nicht die Umwelt - kein inneres Konstrukt kann es ablösen. Jede grundsätzliche, prinzipielle Bevorzugung eines inneren Konstrukts als ethisches Objekt vor dem Hintergrund dieser Einsicht wäre demnach abzulehnen.

Was folgt daraus?

Aus der im Zuge der Entwicklung kognitiver Fähigkeiten entstandenen Potenz der Transzendenz (selbst wenn wir sie nur als Epiphänomen betrachten), also der unseren Begriffswelten inhärenten



Möglichkeit uns auf das „Außerhalb“ zu referieren, sollten wir die (ethische) Notwendigkeit ableiten können, mit Offenheit auf Spiritualität (verstanden als der kommunikative Aspekt transzendenter Funktionen) zuzugehen; wir können den nicht kognitiv konstruierten weil nicht konstruierbaren Seins-Aspekten (und die gibt es einfach, wenn wir nicht einer exzessiven Hybris bzw. einem strengen Solipsismus huldigen wollen) ihr prinzipielles Gut-Sein nicht absprechen.

Oder in kurz: vor dem Hintergrund des „Gut-Seins“ allen Seins sind auch jene Aspekte gut, die uns entweder nicht oder eben nur über Transzendenz (sei sie individuell spirituell oder sozial-religiös erlebt und erfahren) - möglicherweise - zugänglich sind.

Da wir hier natürlich auch nichts „wissen“ können, dürfen wir grundsätzlich keiner der existierenden transzendenten Position den Vorzug vor einer anderen geben und natürlich auch keine prinzipiell ablehnen. Die zweifellos spannende Frage nach der Plausibilität existierender transzendenter Hypothesen – analog zu szientistischen Ansätzen – muss hier offen bleiben.

Abschließende Bemerkungen

Was ist nun zu tun? Aus meiner Sicht können wir auf Basis der hier dargestellten Überlegungen im UUF in eine Diskussion eintreten, in welcher folgende Punkte angegangen werden könnten:

- Kritik und Erweiterung des Themas
- Praktische Relevanz für uns als Individuen
- Praktische Relevanz für uns als UUF
- Außenwirkung des UUF – Veröffentlichungen (Homepage, Paper)
- Bereitstellung eines offenen Kommunikationsmittels (z.B. Internet-Forum)
- Entwurf eines ethischen Konzepts für die offene Gesellschaft quasi als Opus Magnum
- Weitere philosophische Überlegungen zur Epistemologie

Aus meiner Sicht – ich kann es gar nicht oft genug betonen – bildet die Ethik das notwendige Fundament einer Gesellschaft und ist daher von eminenter Bedeutung.

Aus allem bisher gesagten ergibt sich daher die *Notwendigkeit* für uns im UUF, sich mit diesen Fragen auseinander zu setzen. Ein bisschen provokant daher zum Abschluss: es gibt einen „**Hypothetischen Unitarischen Imperativ**“, den im Detail zu entwickeln, d.h. in seinen praktischen Konsequenzen auszuloten, eine unserer nächsten Aufgaben sein könnte.

Ich möchte mich für Ihre/Eure Aufmerksamkeit bedanken und freue mich auf eine spannende Diskussion!



Begriffe

Spiegelneuron: „Ein Spiegelneuron (Plural: Spiegelneurone oder auch Spiegelneuronen) ist eine Nervenzelle, die im Gehirn von Primaten während der Betrachtung eines Vorgangs die gleichen Reize auslöst, wie sie entstünden, wenn dieser Vorgang nicht bloß (passiv) betrachtet, sondern selbst (aktiv) durchgeführt würde. Seit ihrer Entdeckung im Jahr 1995 herrscht eine Debatte darüber, inwieweit sie zu den Fähigkeiten der Empathie und Imitation bei Primaten beitragen.“ (Wikipedia)

Ratiomorpher Apparat: „Sämtliche Erkenntnisleistungen des Menschen kommen durch jenen physiologischen Mechanismus des Zentralnervensystems zustande, den man als kognitiven Apparat bezeichnet. Die dem Bewusstsein und der Selbstreflexion zugänglichen Leistungen bilden dabei das System der rationalen Vernunft. Als Ratiomorphen Apparat bezeichnet man hingegen jene Verrechnungsmechanismen, welche als stammesgeschichtliche Vorläufer die funktionellen Voraussetzungen der Vernunft darstellen. Es handelt sich dabei um unbewusst ablaufende Erkenntnisleistungen, die bereits Säuglingen möglich ist (transmodale Wahrnehmung) also keine mentale Differenzierung und Integration.“ (nach bzw. aus: Kinesiologie-Lexikon, Dr. Günter Eble)

Affordanz, affordance (engl.: Angebot), davon von mir abgeleitet deutsch: **affordant** – nach J.J. Gibson, amerikanischer Wahrnehmungspsychologe (1904-1979) (von „afford“): Handlungsanregung aufgrund der Information über funktionell relevante Eigenschaften von Dingen. Mein Kommentar dazu: So entstehen Begriffe und damit die Dinge als Form in uns überhaupt erst – durch ihre funktionale Bedeutung, also eine Abstraktion, eine Klassenbildung auf Basis von Funktionalität.

Eudämonismus: „Der Eudämonismus (auch Eudaimonismus) ist eine philosophische Lehre oder Haltung aus dem Bereich der Ethik, welche die Eudämonie, d. h. das Glück, das gelingende oder das schöne Leben als Ziel allen Strebens betrachtet.“ (Wikipedia)

Teleologische Ethik: „Die teleologische Ethik (von griechisch télos, „Ziel“) basiert auf der Grundidee, dass Lebewesen (also auch der Mensch) so angelegt sind, dass sie naturgegebene Ziele verfolgen bzw. Zwecke intendieren. Wenn solche Zwecke existieren, setzen sie zum Beispiel der 'Benutzung' der Lebewesen Grenzen und begründen ein weitgehendes Recht auf Unverletzbarkeit u. ä. Der Nachweis für deren Existenz bzw. die Begründung für die Einhaltung der daraus folgenden Grenzen ist u. a. Aufgabe der teleologischen Ethik. Dadurch ist u. a. eine Möglichkeit gegeben, eine ökologische Ethik philosophisch zu begründen.“ (Wikipedia)

Konsequentialismus: „Konsequentialismus ist eine Richtung der Ethik, die moralische Konzepte allein aufgrund der von ihnen gezeitigten Konsequenzen beurteilt bzw. ein Urteil über Handlungen anhand ihrer Folgen oder Konsequenzen fällt. Häufig wird Konsequentialismus durch den Sinnspruch "Der Zweck heiligt die Mittel" verdeutlicht. Diese Ethik steht damit sowohl im Gegensatz zur deontologischen Ethik (bei der die Richtigkeit oder Falschheit einer Handlung anhand ihres Charakters bestimmt wird) als auch zur Tugendethik (bei der der Charakter des Akteurs die entscheidende Komponente ist). Zu ihren Unterformen zählen der Utilitarismus und der ethische Egoismus.“ (Wikipedia)

Hinweisen möchte ich auch noch auf die Wikipedia Seite zum Thema Ethik, die sehr gut gelungen ist.



Literaturliste

Nachstehend ein Auszug aus der Liste der Bücher, die ich gelesen habe bzw. die von Interesse sein könnten. Ich habe bewusst keine persönlichen Kommentare hinzugefügt.

Philosophie allgemein

- **„Geschichte der Philosophie in Text und Darstellung“**, 9 Bände, Reclam, 1981, Bibliografisch ergänzt 2004
- **„dtv-Atlas Philosophie“**, Deutscher Taschenbuch Verlag, 13. Auflage, 2007
- Peter Prechtl und Franz-Peter Burkard (Hrsg.), **„Metzler Lexikon Philosophie“**, Verlag J.B. Metzler, 3. Auflage, 2008

Epistemologie

- Norbert Schneider, **„Erkenntnistheorie im 20. Jahrhundert“**, Reclam, 1998
- Rupert Riedl u. Paul Parey, **„Biologie der Erkenntnis“**, Verlag Paul Parey, 3. Auflage 1981
- Gerhard Vollmer, **„Wieso können wir die Welt erkennen?“**, S. Hirzel Verlag, 2003
- Stephen Hawking & Leonard Mlodinow, **„Der Große Entwurf“**, Rowohlt, 2010
- Chris Frith, **„Wie unser Gehirn die Welt erschafft“**, Spektrum Akademischer Verlag, 2007
- Thomas Metzinger, **„Der Ego Tunnel“**, Berliner Taschenbuch Verlag, 2010

Empathie

- Giacomo Rizzolatti und Corrado Sinigaglia, **„Empathie und Spiegelneurone. Die biologische Basis des Mitgefühls“**, Suhrkamp, 2008
- Fritz Breihaupt, **„Kulturen der Empathie“**, Suhrkamp, 2009

Ethik

- Ottfried Höffe, **„Lexikon der Ethik“**, Verlag C.H. Beck, 7. Auflage, 2008
- Aristoteles, **„Nikomachische Ethik“**, Reclam, 1969
- John Stuart Mill, **„Utilitarismus“ Englisch/Deutsch**, Reclam, 1976
- John Stuart Mill, **„On Liberty“ Englisch/Deutsch**, Reclam, 2009
- Ekkehard Martens, **„Zwischen Gut und Böse“**, Reclam, 1997
- Franz Josef Wetz (Hrsg.), **Kolleg Praktische Philosophie, Band 1, „Ethik zwischen Kultur- und Naturwissenschaft“**, Reclam 2008
- John Leslie Mackie, **„Ethik, Die Erfindung des Moralisch Richtigen und Falschen“**, Reclam, 1983
- Michael Schmidt-Salomon, **„Manifest des evolutionären Humanismus“**, Alibri Verlag, 2006
- André Comte-Sponville, **„Kann der Kapitalismus moralisch sein?“**, Diogenes Verlag, 2009
- Hans Jonas, **„Das Prinzip Verantwortung“**, Suhrkamp, 2003